

Zeitschrift: Kinema
Herausgeber: Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband
Band: 5 (1915)
Heft: 43

Rubrik: Filmbeschreibungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Unbedingt gehen von 1000 Kerzenstärken ein Drittel im Lampenfassan selbst verloren, von den restierenden 666 Kerzenstärken frisst der Kondensor (sowie Staub und Nebenlichter) ein Viertel, so daß nurmehr die Hälfte, also 333 Kerzenstärken übrig bleiben, hiervon geht mindestens ein Zehntel vor und in dem Filmfenster verloren, verbleiben somit nur noch 226 Kerzenstärken. Rechnen wir auf das Objektiv nur ein Viertel, wie beim Kondensor und von den verbleibenden 333 Kerzenstärken ein Drittel durch die Blende abgeschnitten und reflektiert, so werden 226 Kerzenstärken die Wand treffen, die hiervon nur ein Zwanzigstel verschwinden macht, so wird das Wandbild demnach von je 1000 nur mit je 215 Kerzenstärken beleuchtet sein. Vier Fünftel des Lichtes gehen also unbedingt verloren.

Um diesen durch nichts einzuschränkenden oder gar zu hebenden Verlust wettzumachen, muß man also die Lichtquelle erheblich verstärken, denn auch von dem vermehrten Lichte geht die gleiche Menge verloren. Allein diese Kosten bedeuten eine ungeahnte Reklame für den, der sie riskiert. Da nur ein Fünftel Licht die Projektionen erhellt, macht sich jede namhafte Lichtvermehrung auf der Bildwand sehr bemerkbar, und man erreicht damit gegen früher derart günstig absteckende Vorführungen, daß sie im wahren Sinne des Wortes Glanzleistungen sein werden.



Allgemeine Rundschau.



— **Zürich.** Projektions-Aktiengesellschaft Helvetia. Das Geschäftslokal befindet sich nun in Zürich 1, Frankengasse 4.

— **Bon der italienischen Cinematographemindustrie.** Der „Gazzette del Popolo“ vom 3. Oktober schreibt M. Pettinati aus London: Schon seit Kriegsbeginn hat unsere Industrie gegen die amerikanische Konkurrenz in England schwer zu kämpfen. Durch den Plan der Einführung des Zolles ist die Situation sehr ernst geworden und erheischt das Eingreifen der Regierung bei der befreundeten englischen, da es sich um Millionen lire, die jährlich bisher nach Italien strömten, und um andere Millionen, die in einer fortan aussichtslos gewordenen Industrie festgelegt sind, handelt. Die amerikanische Filmindustrie kann bei den großen heimischen Gewinnen den englischen Zoll leicht tragen, die italienische war von jeher fast allein auf den Ausfuhrgegenstand angewiesen.

— **Gegen das Kino.** Das städtische Schauspielhaus zu Hagen in Westfalen will, um ein Gegengewicht gegen die überfüllten Kinos zu schaffen und auch den Minderbemittelten den Besuch des Theaters zu ermöglichen, 20 Vorstellungen zum Preise von 50 Pfennig und 1 Mark veranstalten. Die Stadt gibt für jede dieser Vorstellungen 300 Mark Zuschuß.

— **Der neue Zelnik-Film „Ein Gruß aus der Tiefe“** erscheint bei der Düsseldorfer Film-Manufaktur, G. m. b. H., Berlin, Friedrichstraße 207. Der Verfasser ist Paul Rosenthal, durch seine im „Weltspiegel“ erscheinenden Erzäh-

lungen wohlbekannt. Die männliche Hauptrolle hat Fr. Zelnik, der treffliche Kinokünstler, inne, die weibliche Räte Haag, vom Berliner Lessingtheater. Die übrigen Rollen sind besetzt von Mierendorff, Lettinger, Steinbeck. Die Regie liegt in den Händen des Hrn. Emmerich Hanus. Der Film ist ein Produkt vornehmster Schauspielkunst und in einigen Tagen vorführbereit.

— **Der erste Olga Desmond - Film „Nocturno, der Traum einer Frühlingsnacht“**, hat als dramatisches Spiel in vier Akten einen außerordentlichen Erfolg gehabt und ausverkaufte Häuser gezeitigt. In Berlin hat man den Film bei seiner Erstaufführung in den Lichtspielen Wittelsbach als den besten Film der letzten Jahre angesprochen. Das Publikum nahm sehr lebhaften Anteil an dem Schicksal des jungen Mädchens, dessen Rolle Olga Desmond meisterhaft und feingefühlt verkörperte und gab seiner Freude durch lebhaftes Klatschen Ausdruck. Im Kinotheater gewiß eine außerordentliche Seltenheit.



Filmbeschreibungen.

(Dyne Verantwortlichkeit der Redaktion.)



Um eine Diamanten-Mine.

Sensationelles Detektivdrama in 4 Akten.

Eines Morgens fanden Fischer am Ufer eines Flusses den scheinbar leblosen Körper eines Mannes. Sie trugen ihn in ihre Behausung. Am nämlichen Tag erhielt der Comte d'Arville folgenden Brief: „Soeben habe ich vernommen, daß Sie auf der Suche nach dem Ihrer Frau Gemahlin nebst dem Testamente ihres Vaters entwendeten ungeheuer wertvollen Diamanten sind. Ich habe ihn bei einem gewissen Harris Tenny, der die Farm „Brooklyns“ bewohnte und der seit einigen Tagen verschwunden ist, gekauft.“

Der Comte und seine Gemahlin begeben sich unverzüglich zum Bankier Twyne, dem nunmehrigen Besitzer ihres prächtigen Diamanten. Derselbe begleitet sie zur Farm „Brooklyns“, um nach dem Testament zu suchen, dessen Inhalt folgendermaßen lautet: „Meine Tochter Edith soll dem Notar Thompson in Kapstadt den hier eingeschlossenen Diamanten vorzeigen. Er wird ihr dann die genaue Ortsbeschreibung des von mir entdeckten großen Diamantenlagers, dessen erstes Muster der hier eingeschlossene Stein vorstellt, übergeben.“

Während jedoch der Comte in den Besitz des Testaments kommt, verschwindet der wertvolle Diamant auf mysteriöse Weise aus dem Coffre-fort des Bankiers Twyne und gelangt in die Hände des Unbekannten, der von den Fischern gerettet worden war und der niemand anders ist, als Harris Tenny. Er hatte den Diamanten samt dem Testamente beim Tode des Vaters der Comtesse d'Arville gestohlen. Die Polizei ist unfähig, dem Täter auf die Spur zu kommen und der Comte betraut den berühmten Detektiven Joe Brace mit der Angelegenheit. — Der Detek-

tiv beginnt seine Recherchen und hat bald herausgefunden, daß der Dieb im Brandy Bar verkehrt. Er hat den Gesuchten bald herausgefunden. Derselbe traktierte seine Freunde mit Getränken auf das gute Gelingen einer nach England zu unternehmenden Reise.

Am folgenden Morgen, als der „Titanic“ seine Anker lichtete, legte sich der Detektiv auf die Lauer und entdeckte bald einen ihm verdächtig vorkommenden Greis mit kränklichen Zügen. Er verfolgt den Alten und wird nach einer Zeit gewahr, daß er den gesuchten Harris Tenny vor sich hat. Joe Brace stellt den gefährlichen Verbrecher. Dieser ist jedoch stärker als er und wirft seinen Gegner ins Meer. Niemand hat es beobachtet, und Harris Tenny glaubt, nun ruhig sein zu können. Aber Joe Brace ist nicht tot. Nach vielen Gefahren gelingt es ihm, sich zu retten und nach New-York zurückzukehren. Von da aus befiehlt er mittels eines drahtlosen Telegrammes dem Kapitän der „Titanic“, den Passagier der Kabine Nr. 15 zu verhaften. Derselbe ist jedoch verschwunden und trotz eifrigster Nachforschungen nicht aufzufinden. Entmutigt durch die Misserfolge geben der Vicomte und seine Gemahlin den Kampf gegen Harris Tenny auf und kehren nach Paris zurück, wo sich inzwischen auch Harris Tenny eingefunden hat. Er begibt sich zugleich zu einem Bankier und übergibt demselben den Diamanten als Pfand für die Summe von 50,000 Franken.

Mit diesem Gelde führt er ein luxuriöses Leben und begegnet eines Abends in einem Cafe dem Vicomte d'Arleville und dessen Frau. Da er dieselben im Besitze des Testamentes weiß, beschließt er, sich mit Hilfe zweier Komplizen desselben zu bemächtigen. Alles gelingt und Harris wird wieder Besitzer des Testamentes. Er geht sofort zum Bankier, um den Diamanten wieder einzulösen. Da jedoch die vereinbarte Frist von drei Monaten verstrichen war, hatte der Bankier den Diamanten an einen vornehmen Russen, namens Graf Olskowsky de Glasow, verkauft. Harris und seine Komplizen begeben sich sofort nach Russland. Der Vicomte, der ebenfalls vernommen, daß der Graf im Besitze des Diamanten ist, kam ihnen jedoch zuvor.

Wütend darüber stellt Harris dem Vicomte eine Falle. Der Coup gelingt und der Diamant, sowie die Vicomtesse gelangen in die Hände Harris. Bei der Verfolgung gelingt es den Schurken, den Grafen und den Vicomte in eine Schlucht zu stürzen. Nachdem sie noch mancherlei Gefahren ausgestanden hatten, gelangte der Vicomte und die Vicomtesse in den Besitz des Diamantenslagers, das sie so viel Mühe und Aufregung gekostet hatte.

Das Geheimnis des Bergwerks.

(Monopolfilm von Zubler u. Cie., Basel.)

Max Pailbeht, ein großer Finanzmann Londons, gründete soeben die neue Gesellschaft der Goldfield-Minen. Infolgedessen macht sich an der Börse eine kolossale Bewegung bemerkbar.

Während dieser Zeit arbeiten mehrere Ingenieure mit fieberhaftem Eifer, um die durch Zufall in den Bergen von Goldfield entdeckten Goldadern auszubauen.

Beim Platzen einer Mine entdeckt der Ingenieur Glascom eine neue, überaus reicheader. Infolgedessen steigen die Aktien an der Börse kolossal. Jedoch der hinterlistige

Ingenieur Glascom erfindet einen schurkischen Plan, um sich selbst und allein in den Besitz der reichen Goldader zu setzen. Mit Hilfe von vier andern Schurken legt er eine Mine in die Felsenmauer, welche den Schacht von den Wassern des East-River trennt, durch deren Explosion die Grube überschwemmt wird. Entsezt fliehen die Arbeiter, und wer sich nicht rechtzeitig retten kann, wird von den Wogen erfaßt und muß elend umkommen. Diese Nachricht verursacht an der Londoner Börse eine unbeschreibliche Panik. Die Feinde Max Pailbehts setzen das Gerücht in Umlauf, daß die ganze Goldfield-Affäre auf einem großen Schwindel beruhe. Max Pailbeht, der sich ruiniert sieht, versucht in der Verzweiflung einen Selbstmord, wird jedoch von seiner Tochter Maggie daran verhindert. Sein junger Sekretär Odley, der schon längst im geheimen in Maggie verliebt ist, vernimmt von seinem Chef die Worte: „Wenn sich inner 14 Tagen meine komplette Unschuld nicht herausgestellt hat, werde ich arretiert“, und bittet hierauf um die Erlaubnis, nach California reisen zu dürfen, da er glaubt, daß Dunkel dieser Affäre lichten zu können. Odley gedenkt gleichzeitig die Hand des jungen Mädchens, dessen Herz er schon lange besitzt, zu erobern.

Glascom mit seiner Bande war schon von der Ankunft Odley's unterrichtet und organisierte ein Komplott, um denselben verschwinden zu lassen. Dieser hatte mit außerordentlichen Schwierigkeiten zu kämpfen, um einen Blick in das gefährliche Treiben der Bande zu werfen.

Nachdem er aus einer Falle, welche ihm die Schurken durch einen Automobilunfall stellten, auf wunderbare Weise errettet wurde, findet er die Spuren der Bande wieder und folgt ihnen, um sich in den Besitz ihrer Pläne zu setzen. Im Moment, als die Banditen durch die Polizei verhaftet werden sollten, ertönte eine furchtbare Explosion, wodurch die ganze Bande gerichtet wurde und zwar durch dieselbe Katastrophe, welche sie für einen andern vorbereitet hatte. Und so konnte der junge Odley frohen Mutes nach London zurückkehren, denn er hatte seine Mission glänzend erfüllt und holte sich nun den schönsten Lohn, die Hand und das Herz der blonden Maggie.



Verschiedenes.



— **Studien im Kriegs-Kinotheater.** Wie wenig die große Masse in Deutschland von den Lasten des Krieges spürt, dürfte auch ein Stimmungsbild beweisen, das dem „Mainzer Journal“ übersandt wird: Letzthin war ich abends nach langer Zeit wieder einmal in einem Kinotheater. Wir hatten keine Zeit, in die innere Stadt zu fahren, und suchten deshalb ein kleines Vorstadtkino auf. Als wir das Theater betraten, war es nur sehr schwach besucht. Ich schrieb dies weniger dem Umstände zu, daß der Krieg an den Grenzen lohte, als dem näherliegenden Grunde, daß es eben Montag war, an dem die wenigsten abends noch auszugehen pflegen. Aber — gegen 9 Uhr abends war jeder Platz besetzt! In den Gängen sogar standen Leute